

Inspiriert! – Theater im Gottesdienst
„L'ultimo sogno – Der letzte Traum“
Eine Annäherung an „La Traviata“
 Gottesdienst in St. Martin am 15.11.2020
 Predigt von Pfarrer Dr. Willi Temme

Die Oper, mit der in diesem Jahr die Spielzeit am Staatstheater eröffnet wurde, ist nicht Verdis „La Traviata“.

Natürlich wandelt „L'ultimo sogno“ in den Spuren Verdis, und vieles gleicht sich da auch aufs Haar.

Jedoch der Charakter beider Stücke – „La Traviata“ von 1853 und „L'ultimo sogno“ von 2020 unterscheidet sich doch sehr. Wer mit der Erwartung ins Theater geht, hier „Verdi“ zu erleben, wird erst einmal irritiert sein.

Zwar wird in beiden Stücken in etwa dieselbe Geschichte erzählt – aber wie sie erzählt wird: das macht hier den Unterschied!

Verdis „La Traviata“ – vielen Musikfreunden fällt da sofort das berühmte Trinklied ein, auch „Brindisi“ genannt. Das berühmte Duett zwischen Sopran und Tenor darf in keiner Operngala fehlen (und wenn ich mich recht erinnere, liebe Frau Yorentz, durften wir dies in Kassel bei einer solchen Gelegenheit auch mit Ihnen in der Rolle der Violetta erleben). Und auch was dann mit schöner Selbstverständlichkeit darauf folgt: der Jubel eines begeisterten Publikums – auch das gehört zu Verdi.

In unserem Stück aus dem Jahr 2020 gibt es dieses Trinklied nicht. Und insgesamt gibt es da auch keinen Szenenapplaus. Was nur logisch ist.

Denn während Verdi immer auch ein Showman ist, der mit Effekten zu arbeiten weiß – konzentriert

sich „Der letzte Traum“ ganz auf die existenzialistische Seite des Dramas, das hier erzählt wird.

Während Verdi immer auch lustvoll unterhalten möchte – da werden die schrecklichsten Geschichten dargeboten, und wir sitzen da und sagen: oh, wie wunderbar! –, zielt das Stück von Carlo Ciceri vor allem auf Empathie mit den Figuren und auf Erkenntnis. Das Publikum wird gewissermaßen ganz in die Innenseite des Dramas geführt – und somit auch in die Innenseite von Verdis „La Traviata“.

Und was ist da nun zu sehen und zu erleben? Allgemein gesagt: Menschen in ihrer gefühlsmäßigen Verstrickung und ihrer Schuld. Menschen, die gefangen sind in den Vorstellungen der bürgerlichen Moral und in den Gesetzen der Gesellschaft.

Wir sehen gefangene Menschen, was durch das Einheitsbühnenbild und durch das kalte Einheitslicht noch unterstrichen wird (erst zum Schlussapplaus dürfen die Sängerinnen und Sänger sich von einem wärmeren Licht bestrahlen lassen).

Liebe Gemeinde, meines Erachtens ist der Kern all dieser Gefangenschaften das Schuldgefühl. Alle Hauptakteure in diesem Drama fühlen sich irgendwie schuldig. Und die Protagonisten tun alles dafür, das Schuldgefühl bei den anderen auch noch zu verstärken.

Als Beispiel soll uns hier das Duett dienen, das wir gerade gehört haben.

Giorgio Germont, der Vater von Violettas Liebhaber Alfredo, kommt zu der Edelprostituierten,

um sie von Alfredo loszureißen. Denn Vater Germont fürchtet um den guten Ruf seiner Familie.

Violetta und Alfredo lieben sich sehr. Wie sollte es da gelingen, die beiden voneinander zu trennen? Antwort: Durch Einpflanzung eines Schuldgefühls.

„Liebe Violetta“, sagt Vater Germont, „ich habe nicht nur diesen Sohn Alfredo, sondern da gibt es auch noch seine jüngere Schwester (und in dieser Inszenierung bringt der Vater das Mädchen gleich mit zu Violetta); und bedenke doch bitte, Violetta: nie werde ich meine Tochter standesgemäß verheiraten können, wenn ihr Bruder mit einer Gefallenen, einer vom Wege Abgekommenen, zusammenlebt.“

Und das Duett zeigt uns, dass Vater Germonts Worte auf fruchtbaren Boden fallen: Violetta ist allmählich zum Verzicht bereit. Zwar sieht sie für sich dann nur noch den Tod. Aber der Tod wird ihr versüßt dadurch, dass sie ein Schuldgefühl vererben kann.

Violetta zu Germont: „Sagen Sie ihrer Tochter, dass es ein Opfer gibt, das für sie sterben wird.“

Uiuiuiui - ob das Mädchen mit dieser Bürde jemals glücklich werden kann?

Aber damit ist es noch nicht genug der Vererbung von Schuldgefühlen. Violetta möchte nämlich außerdem, dass Vater Germont auch ihrem über alles geliebten Alfredo das gleich Schulgefühl einpflanzt.

Sie sagt: „Er soll wissen, welches Opfer ich aus Liebe gebracht habe, die ihm gilt bis zum letzten Seufzer meines Herzens“.

Fakt ist: hier will eine Liebende dem Geliebten ein Schuldgefühl einpflanzen, damit der auch über den Tod hinaus noch mit ihr verbunden bleibt.

Verrückte, neurotische Welt!

Liebe Gemeinde, damit wir hier nicht mit in den Strudel der Schuldneurose gezogen werden, müssen wir jetzt aber schnell Zuflucht suchen bei einer Botschaft, die Gegengift ist zu der Welt moralischen Terrors.

Es ist die Geschichte von Jesus und der Sünderin. Konkreter müsste die Überschrift heißen: Jesus und die Prostituierte. Wir haben die Geschichte eben als Lesung gehört (Lukas 7,36-47).

Jesus ist im Haus eines frommen Pharisäers, namens Simon. Eine Prostituierte der Stadt tritt von hinten an Jesus heran. Offenbar ist sie beladen mit Schuldgefühlen. Denn sie kriecht zu seinen Füßen, weint, benetzt mit ihren Tränen seine Füße und trocknet sie mit ihren Haaren. Sie küsst seine Füße und salbt sie mit einem kostbaren Salböl.

Wir wissen nicht, welche Schuld oder welche Schuldgefühle diese Frau zu diesem Verhalten veranlasst hat. Wir können nur vermuten, dass sie über ihr Verhalten als Prostituierte unglücklich ist.

Was wir aber wissen ist, dass der fromme Gastgeber *not amused* war - vor allem auch, was Jesus anlangt, weil er das alles hat mit sich machen lassen.

Der fromme Pharisäer denkt bei sich: wäre er ein wirklicher Prophet, so hätte er eine solche Frau abgewiesen.

Und wir haben auch die Antwort von Jesus gehört. Jesus spürt, dass der Pharisäer ihm Vorwürfe macht, ihm gewissermaßen ein Schuldgefühl einpflanzen will.

Und wie antwortet er:

Jesus dreht den Spieß des Schuldgefühl-Machens einfach um und überwindet den Vorwurfsmacher mit seinen eigenen Mitteln. Jesus sagt zu Simon, seinem Gastgeber:

„Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen getrenzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich herein gekommen bin, nicht abgelenkt, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt.“

Und Jesus beendet seine Belehrung so:

„Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“!

Liebe Gemeinde, an Jesus sehen wir: der Teufelskreis von Schuld und Schuldgefühlen lässt sich durchbrechen. Und wie? Durch Annahme und Vergebung.

Jesus sagt: dass wir schuldig werden – das gehört zu unserem Leben dazu. Ja, gerade im Bereich

der Liebe gibt es viel, was verletzend ist und was nur durch Vergebung geheilt werden kann.

Jesus zeigt: Man kann ein freier Mensch werden. Einer, der nicht unter der Diktatur von Schuld und Schuldgefühlen steht. Und der Weg dahin heißt: Ich akzeptiere meine Unvollkommenheit. Ich mache mir klar: Gott liebt mich trotz all meiner Schwächen – oder vielleicht noch besser gesagt: Gott liebt mich wegen meiner Schwächen. Denn Gott tut nichts lieber als zu vergeben.

Und wir haben ja gehört, was Jesus gesagt hat: Wem wenig vergeben wird, der liebt auch wenig!

AMEN.